

Gerald Rauscher

# Kein Zeichen, kein Wunder

Rolf Hochhuth über  
Schöpfer, Schöpfung  
und Geschöpf

Mit einem  
Schriftsteller-  
Gespräch



**PETER LANG**

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

# Inhalt

<b>Vorbemerkung</b> .....	9
<b>I. 'Neulich hat Gott die Welt entdeckt' – Hochhuth und die Religion</b> .....	11
1. 'Nichts ist so erschütternd wie Schweigen' .....	14
2. Kein Zeichen, kein Wunder .....	24
3. Maurice Bavaud: Ein Theologiestudent rettet die katholische Ehre? .....	28
4. 'Handeln, als wäre da kein Gott' .....	35
5. 'Im Glauben verankert und vom Denken erlöst' .....	39
<b>II. 'Geschichte ist, was uns mißglückt' – Hochhuth und die Historie</b> .....	43
1. Das Dokument als Wahrheitsattrappe.....	43
2. Der Ursprung der Tragödie aus dem Grauen vor Gewalt.....	45
3. Der Einbruch des einzelnen in die geschichtliche Totalität .....	50
4. Geschichtspessimismus und Verklärung des Individuums .....	56
5. Das Gedicht als Geschichtsverdichtung .....	59
6. Ruine und Meer: Sinnbilder der allgemeinen Vergeblichkeit.....	64
7. Menschliche Unbelehrbarkeit oder Die ewige Wiederkehr des Krieges .....	68
<b>III. 'Es gibt nichts Schrecklicheres als Menschen' – Hochhuth und die Moral</b> .....	73
1. Adorno contra Hochhuth: Abdankung oder Feier des Subjekts? .....	73
2. Antinomie der Moralen oder Wie Tragödie funktioniert .....	76
3. Gegen Hitler, gegen Krieg. In memoriam Johann Georg Elser.....	78
4. Antigone: Thebanische und Berliner Lästerung der Herren .....	82
5. Revolution durch Infiltration. Eine Anleitung zum Staatsstreich .....	86
6. Ernst Jüngers 'Der Waldgang': Dynamit in Buchform? .....	89
7. Schreiben aus Mitleid mit den Schwachen.....	92
8. 'Ihr seid ein Mensch, und das erklärt schon alles!' – Zur Causa Filbinger .....	94
9. 'Nur Waffen ändern sich, die Menschen nicht' .....	97
<b>IV. 'Heute habe ich Wut, daß ich alt bin!' – Gespräch mit Rolf Hochhuth</b> .....	101

<b>Zeittafel.....</b>	<b>117</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>119</b>
<b>Namensregister .....</b>	<b>123</b>

## Vorbemerkung

„Schreiben heißt zuerst: sich vergewissern wollen“<sup>1</sup>: dieses Hochhuthsche Motto gilt um nichts weniger auch für den mit dem Autor Beschäftigten. ‚Sich vergewissern wollen‘ steht methodisch in Opposition zu ‚schon Gewißheit haben‘. Dieses schriftstellerische Ethos kann auch als Appell gelesen werden für eine hermeneutische Vervorsichtigung im Umgang mit Materien, die – durch Emotion und Vorurteil beladen – stets die Gefahr eines vorschnellen Bescheidwissens bergen. Vergewisserndes Schreiben setzt gewissenhaftes Lesen voraus, denn man kann einem so vielfältig versierten Schriftsteller wie Rolf Hochhuth nur gerecht werden, wenn man sein Œuvre – wenigstens annäherungsweise – zu überblicken versucht. Müßte man dessen Wirkprinzip in einem Satz zusammenfassen, käme man wohl unweigerlich auf eine ähnliche Formel, wie sie Albert von Schirnding formuliert hat: „Die Gerichtsverhandlung ist das Muster, nach dem Rolf Hochhuths Bücher ablaufen. Immer geht es um einen örtlich und zeitlich genau lokalisierten Fall; der Autor tritt als Ankläger und Rechtsanwalt auf, der Leser ist zum Richter bestellt.“<sup>2</sup>

Es ist klar, daß die Aufspaltung in die drei Themenblöcke Religion, Geschichte und Moral eine künstliche, wenn nicht sogar eine gewaltsame ist, zumal Hochhuths Werk ja gerade eine geniale Legierung derselben darstellt. Ihre getrennte Behandlung beabsichtigt jedoch, die Wahrnehmung von Interdependenzen zwischen diesen Materien zu schärfen.

Der reportagehafte-exemplifizierende Duktus dieser Arbeit soll nicht den behandelten Autor, dem man ja in der Tat oft einen journalistischen, d. h. unkünstlerischen Zugang zu seinen Themen vorzuwerfen pflegt, imitieren, er soll vielmehr das Eingeständnis einer unmöglich allumfassenden Behandlung dieses Übergroßen widerspiegeln.

Daß Hochhuths Werk hier zum Gegenstand einer theologisch-ethischen Reflexion gemacht wird, soll keinesfalls suggerieren, es handle sich bei diesem um *religiöse* Schriften oder gar um *christliche* Literatur. Ob man nun Benns Verdikt – daß Religiosität ein schlechtes Stilprinzip und deshalb mit ihr keine gute Poesie zu machen ist – beipflichtet oder nicht, an Rolf Hochhuth würde ohnehin kein wie immer beschriftetes Etikett haftenbleiben.

Weil heute, nach dem Zusammenbruch der stimmigen Glaubenswelt, Schreiben und Zweifeln Synonyme geworden sind, kann es überzeugende Glau-

---

<sup>1</sup> Rolf Hochhuth: Die Rächerinnen Livia und Agrippina, in: ders.: Julia oder der Weg zur Macht, Berlin 1995, S. 223 f.

<sup>2</sup> Albert von Schirnding: Plädoyer für den Einzelgänger, in: Reinhart Hoffmeister (Hg.): Rolf Hochhuth. Dokumente zur politischen Wirkung, München 1980, S. 223.

bensliteratur so wenig geben wie skeptische Liturgie. Wenn Hochhuth theologisch relevante Themen aufgreift, berechtigt dies niemanden, hieraus ein Glaubensbekenntnis des Autors abzulesen. Die Behandlung dieser Themen ist literarisch motiviert, geschieht also gerade deshalb, weil der Autor nicht glauben kann, was kirchliche Dogmatik als wahr anpreist. Sein Engagement entstammt einem anthropologischen Interesse, er möchte den Menschen verstehen lernen.

Der lästige Literat verhält sich zu seinen Stoffen immer wie ein ungläubiger Thomas, er möchte sich zuerst durch sein Schreiben vergewissern. Alles Fertige, Abgeschlossene ist ihm verdächtig. „Literatur hat immer mit Häresie zu tun, mag es nun eine theistische oder atheistische Kirche sein, gegen die sie sich zu behaupten hat. Literatur ist häretisch, weil sie ihrem Wesen nach progressiv und liberal ist.“<sup>3</sup> Nur ein ‚harmloser‘ Schriftsteller unterwirft sich einem Parteiprogramm. Nach einer Musilschen Weisheit nämlich verträgt eine fertige Weltanschauung keine Dichtung – außer der rekrutierten. Literatur, die etwas taugt, optiert für die Mündigkeit und Freiheit des Erdenmenschen, sie hat wesentlich sittlich-moralischen Charakter.

Ein Dichter ist jemand, der sich weigert, die Sprache und also auch die Menschen zu ‚benutzen‘. Dies gilt auch für den Leser, denn Lesen ist der Inbegriff freiwilligen und freiheitsschaffenden Tuns. Rolf Hochhuths Schreibstil wirkt zuweilen spröde, hausbacken, unspektakulär. Hochhuths Werk hat die Unscheinbarkeit eines Laibes Brot, dessen erstes Anschneiden jedoch etwas möglicherweise äußerst Nützliches zum Vorschein bringt: eine Feile.

Nils Holgersson wird einmal vom Vater gezwungen, im Evangelienbuch zu lesen, weil er nicht in die Kirche mitkommen will. „Gib wohl acht, daß Du ordentlich liest! Wenn wir zurückkommen, werde ich dich über jede Seite ausfragen, und wenn du etwas übergangen hast, geht es dir schlecht.“ ‚Die Predigt hat vierzehn und eine halbe Seite‘, sagte die Mutter, als wollte sie das Maß feststellen. ‚Du mußt dich gleich daran machen, wenn du fertig werden willst.‘ Damit gingen sie endlich, und als der Junge unter der Tür stand und ihnen nachsah, war ihm, als sei er in einer Falle gefangen worden.“<sup>4</sup> Nils beginnt zu lesen, aber er kann sich nicht wach halten, er schläft ob der Schriftlektüre ein und – erlebt die wundersamsten Abenteuer ...

---

<sup>3</sup> Heinz Flügel: Gesichtspunkte der Literatur, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.): Wer ist das eigentlich – Gott?, Frankfurt am Main 1979, S. 47.

<sup>4</sup> Selma Lagerlöf: Nils Holgerssons schönste Abenteuer mit den Wildgänsen, München 1974, S. 6.